

Der Weihnachtsmann

„Mama, Papa, den Weihnachtsmann gibt es doch gar nicht!“

Kinder glauben schnell an Dinge, die ihnen erzählt werden. Sie sind unvoreingenommen, aber auch leicht beeinflussbar und vertrauen auf das, was sie sehen. Der Spielkameradin oder dem Spielkameraden wird die Behauptung geglaubt, dass der Weihnachtsmann ja eigentlich eine Erfindung der Erwachsenen sei. Sehen Kinder die Mutter oder den Vater die Geschenke kaufen oder unter den Weihnachtsbaum legen, spätestens dann wird der Weihnachtsmann zu einer Märchenfigur.

Wir Erwachsene sind da deutlich vernünftiger, analytischer und nicht mehr so schnell beeinflussbar - **wir wissen, dass es den Weihnachtsmann gibt!**

Es ist nicht Knecht Ruprecht, draußen vom Walde, der als Respektsperson mit Rute den Kindern Anstand und Wohlgefallen einflößen sollte. Es ist auch nicht das Konsummännchen im roten Gewand, das als Ikone der Werbung einer großen Getränkefirma erdacht wurde.

Es ist schon eher das Kribbeln im Nacken, wenn wir jemanden in dieser Verkleidung sehen, sei es auf der Straße, im Kino oder Fernsehen. Vor dieser großen Schwäche der Menschen wird schon durch ein religiöses Gebot gewarnt: „Du sollst dir kein Bildnis machen!“ Aber wie das mit den Menschen so ist, wenn sie sich etwas bildlich vorstellen können, dann ist es auch leichter begreifbar.

Was verursacht das Kribbeln im Nacken, nahe unserem Stammhirn, dem stammesgeschichtlich ältesten Teil unseres Gehirns?

Es geht darum, nach etwas zu streben - vielleicht nach Glück. Es geht darum, sich Ziele zu setzen, sich etwas zuzutrauen, Dinge anzugehen und sich seines Daseins bewusst zu sein. Es ist die Sorge um andere, Familienangehörige, liebgewonnene Freunde und fremde Menschen, die man auf der Straße sieht oder von deren schweren Los berichtet wird. Es geht um den Respekt anderen gegenüber, der gezeigt und kommuniziert werden muss, damit die anderen ihn erfahren können.

Hier geht es nicht um Geld - nicht immer und niemals um viel!

Das Anlächeln einer fremden Person, das für einen kurzen Moment erwidert wird. Ein freundlicher Zuruf: „Frohes Fest“, an diejenigen, die uns mit ihrer Verkleidung an das Nackenkribbeln erinnern wollen. Das ehrlich ausgesprochene: „Guten Morgen!“, zu einem Nachbarn, mit dem man sich vielleicht seit Jahren streitet, auch wenn die Ursache des Streits längst vergessen oder schon lange nicht mehr so bedeutend ist. Die strahlenden Augen beschenkter Kinder. Der Blick eines lieben Menschen, wenn er fühlt, dass man ihm eine wirkliche Freude zuteil werden lassen möchte. Der Moment, in dem einem selbst bewusst wird: Ich bin ein Mensch, das ist mein Leben.

Wer das große Glück hat, den ersten Schrei eines neugeborenen Kindes zu hören, der weiß, was wir meinen. Dieses Gefühl ist da - seit Menschengedenken - heute wie gestern oder vor etwas mehr als 2000 Jahren.

Familie Wulf, Heidekaul, Köln